

Akademisierung Sozialer Arbeit

Beratungspraxen in der Jugendarbeit
Ergebnisse eines explorativen Forschungsprojekts

Manuela Hofer & Marc Diebäcker

Manuela Hofer, Marc Diebäcker. Beratungspraxen in der Jugendarbeit – Ergebnisse eines explorativen Forschungsprojekts. soziales_kapital, Bd. 27 (2023). Rubrik: Sozialarbeitswissenschaft. Vorarlberg.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/782/1467>

Zusammenfassung

Während in der Praxis der Offenen Jugendarbeit tagtäglich Beratungen von Jugendlichen nachgefragt und von Fachkräften gegeben werden, ist das Thema im Fachdiskurs Sozialer Arbeit bisher kaum behandelt. Ausgehend von dieser Lücke wurden in einem explorativen Forschungsvorhaben mit vier qualitativen Fallstudien, das 2021 im Rahmen eines Erasmus+ Projekts durchgeführt wurde, Beratungspraxen in den besonders niederschweligen Settings der Offenen Jugendarbeit beschrieben. Die Ergebnisse geben u.a. Einblicke darin, wie Jugendliche Zugang zur Beratung finden und wie Fachkräfte vielfältige Situationen arrangieren und Übergänge begleiten. Im Vergleich zu „klassischen“ Beratungskontexten zeigen sich in der Jugendarbeit alltagsnahe, flexible oder diskontinuierliche Beratungsverläufe. Die besondere Qualität der Beratung in der Offenen Jugendarbeit verdankt sich der Adressat*innenorientierung, dem starken Fokus auf Vertrauensaufbau sowie einer emanzipativen Hilfestellung durch fachlich versierte Jugendarbeiter*innen, die dazu beitragen, dass Jugendliche lebensweltnah Beratungen erfahren und zu Unterstützungen gelangen, die ihnen ansonsten wohl verwehrt blieben.

Schlagnworte: Beratung, Jugendarbeit, Settings, Niederschwelligkeit, Professionalisierung

Abstract

Counselling is a daily occurrence for young individuals seeking assistance in open youth work. However, the professional discourse within social work has largely disregarded this topic. To bridge this gap, a 2021 explorative research project consisting of four qualitative case studies was carried out within the Erasmus+ framework. The aim was to describe counselling practices in low-threshold settings of open youth work. The results provide insights into how young people access counselling and how professionals arrange diverse settings and accompany transitions. Compared to “classic” counselling contexts, youth work shows counselling processes that are close to everyday life, flexible or discontinuous. Orientation towards the addressees, a strong focus on building trust and an emancipative design of help are the unique qualities of professionally experienced youth workers. This allows young people to experience counselling in proximity to their lives and access support that they may have otherwise refused.

Keywords: counselling, youth work, settings, professionalism, easy access

1 Einleitung

In der Fachliteratur zu Beratungen in der Sozialen Arbeit werden ausgesprochen selten Situationen Offener Jugendarbeit (OJA) in den Blick genommen. Vielmehr fokussiert der Forschungskanon in hohem Maße auf formalisierte Settings und höherschwellige Beratungsangebote, deren Zugänge, Methoden und Prozesse beschrieben werden, die für die niederschwellige Jugendarbeit allerdings wenig anschlussfähig sind. Anmelde- und Vorbereitungsroutinen, standardisierte Abläufe, Prozesssteuerung und Themenbegrenzungen oder fokussierte Auftragsklärung, die üblicherweise in der Fachliteratur empfohlen werden, greifen in offenen Beratungskontexten nicht (vgl. Hollstein-Brinkmann 2016: 23).

Im breiten Feld der Jugendarbeit ist der Beratungsbegriff konzeptuell kaum verankert, lediglich in der Praxis mobiler Angebote von Jugend-Streetwork oder Jugendsozialarbeit wird sie als Tätigkeit gefasst. Dabei passiert in der standortbezogenen Jugendarbeit abseits freizeitpädagogischer Aktivitäten und offener Angebote viel Beratung, wenngleich eher „nebenher“. In Ihrer Studie zu Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit betonen Mike Seckinger und andere (2016: 22), dass „neun von zehn Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ in Deutschland alltagsnahe Beratung anbieten, dass dieser große Umfang an zusätzlicher (oftmals nicht beauftragter) Unterstützung Jugendlicher aber kaum dargestellt ist (vgl. ebd.: 23). Ein ähnliches Bild zeichnet eine Onlineumfrage der Dachverbände *Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit* (boJA) und *Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg* (AGJF) sowie der FH Campus Wien zu Beratungspraxen in der Offenen Jugendarbeit für die Situation in Österreich und Deutschland, der zufolge 97% der befragten Einrichtungen Beratungen anbieten, die Hälfte davon mehrmals pro Woche (vgl. boJA/AGJF/FH Campus Wien 2022: 6). Die besondere Niederschwelligkeit der Jugendarbeit ist also oft der Ausgangspunkt für alltagsnahe und beratende Gespräche.

Jugendliche nehmen Beratung – im Vergleich zu Erwachsenen – seltener in Anspruch und die Beratung bedarf bestimmter Voraussetzungen. Beziehungsqualität, Vertrauen und Sympathie sind wesentliche Faktoren für eine Beratungsannahme, aber auch die freiwillige, eher unverbindliche, von den Jugendlichen mitbestimmte und mitgestaltete Kontaktaufnahme sowie ein wenig formalisierter Zugang. Ein vorgelagerter Beziehungs- und Vertrauensaufbau ist daher oft eine zentrale Bedingung für eine Beratung, die auf informeller Interaktion aufbaut und spezifische Qualitäten besitzt (vgl. Nestmann 2007: 791). Aufgrund ihrer Lebensweltorientierung oder besonderer Alltagsnähe (vgl. Knab 2016: 54; Thiersch 2007: 116) bieten die niederschweligen und offenen Settings insbesondere Jugendlichen, die aufgrund der Lebensphase und/oder prekärer Lebenslagen besonders benachteiligt sind, einen wichtigen, oft den einzigen Zugang zur Beratung. Für das „lebensweltliche Herstellen“ (Wild 2020: 86f.) adäquater Beratungsbedingungen sowie ein

ressourcenorientiertes Begleiten von Jugendlichen ist die Jugendarbeit geradezu prädestiniert.

Die spezifischen Situationen, Qualitäten und Herausforderungen von Beratung in der Jugendarbeit sind im fachlichen Diskurs Sozialer Arbeit allerdings kaum beschrieben und können im Sinne der Professionalisierung daher nur schwer weiterentwickelt werden: Fachliche Anforderungen, Wissens- und Kompetenzprofile, Qualifizierungsinitiativen oder notwendige Rahmenbedingungen von Beratung in der Jugendarbeit sind völlig unterthematziert. Die Feststellung dieser Lücke war Anlass für ein exploratives Forschungsvorhaben, welches wir im Rahmen des EU finanzierten Erasmus+ Projekts „Beratungspraxen in der Offenen Jugendarbeit“ im Jahr 2021 durchgeführt haben und dessen Ergebnisse folgend präsentiert werden.ⁱ

Mittels eines ethnografisch inspirierten Forschungszugangs begleiteten wir im September 2021 vier Einrichtungen in Oberösterreich, Tirol, Wien und in der Steiermark für rund eine Arbeitswoche in ihrem Arbeitsalltag. Die Auswahl der vier Fallstudien erfolgte kontrastierend und anhand ausgewählter Kriterien, mittels derer die Angebotsvielfalt in der OJA Österreichs widergespiegelt werden kann: so wurden Einrichtungen im ländlichen wie im städtischen Raum, eher einrichtungsbezogene wie auch mobil ausgerichtete Angebote sowie unterschiedlich große Trägerorganisationen und Teams ausgewählt. Wichtig war uns auch, dass die Einrichtungen keine thematische Spezialisierung aufweisen, sondern in ihrer Breite und Offenheit als *typische* Angebote Offener Jugendarbeit eingeordnet werden können. In teilnehmenden Beobachtungen, Fokusgruppen mit den jeweiligen Teams und Gesprächen mit jugendlichen Nutzer*innen und Jugendarbeiter*innen wurden die alltäglichen Momente, in denen Beratung entsteht, und die verschiedenen Formen, in denen sie durchgeführt wird, kenntlich.ⁱⁱ Das Forschungsinteresse galt den Besonderheiten von Beratungen in niederschweligen Settings. Im Mittelpunkt standen Fragen zu Beratungszugängen und Beziehungen, Situationen und methodischem Vorgehen, zur Weitervermittlung und Begleitung von Übergängen oder auch unterschiedlichen Aufträgen und Rahmenbedingungen. Die gegenstandsbezogene Auswertung und Interpretation von Protokollen und Transkripten erfolgte angelehnt an die Grounded Theory.ⁱⁱⁱ Aus einer Fallstudien-übergreifenden Perspektive werden wir im Folgenden einige zentrale Ergebnisse zu Zugängen, Settings, Begleitung von Übergängen und Beratungsverläufen darlegen.

2 Der Zugang von Jugendlichen zur Beratung

Beratung in der offenen Jugendarbeit findet in einem sozialen Kontext statt, in dem Beratung üblicherweise nicht im Vordergrund steht. Häufig bemüht sich die Jugendarbeit um ein offenes Bildungs- und Freizeitangebot, das auf den Aufbau von Beziehungen ausgerichtet ist. Daher sehen viele der von uns befragten Fachkräfte die Beziehungsarbeit als Grundbedingung für Beratung

in der Jugendarbeit. Jugendliche bestätigen dies in Gesprächen mit uns dahingehend, dass Vertrauen und Verschwiegenheit für sie von zentraler Bedeutung sind. Zugleich spielt für sie das glaubhafte, „echte Interesse“ an ihren Themen eine wichtige Rolle. Dies verweist auf die Bedeutung von thematischer Alltagsnähe, derer sich Jugendliche im Vorfeld einer möglichen Beratung bereits versichern – erst dann scheinen sie bereit, ihren Bedarf nach Beratung anzuzeigen. Dabei ist es bedeutsam, dass Beratung als Tätigkeitsbereich in ein breites Angebotsportfolio der Jugendarbeit eingebettet ist, damit Jugendarbeit von Jugendlichen als eine Option alltäglicher Ratsuche (vgl. Nestmann 2014: 549) und als informelle Hilfeoption wahrgenommen und akzeptiert wird.

Sowohl auf der Straße als auch im Jugendtreff konnten wir beobachten, dass Jugendarbeitende im ständigen kommunikativen Austausch mit jugendlichen Nutzer*innen sind. In achtsamer Hinwendung und respektvoller, oftmals zurückhaltender Kommunikation vermitteln sie Jugendlichen ihr Interesse an ihnen als Person. Bei Erstkontakten scheinen die transparente Darlegung des eigenen Auftrags, die Vermittlung potenzieller Unterstützungsmöglichkeiten oder das vorsichtige Ausbalancieren von Nähe und Distanz wesentlich, um Jugendlichen einen Möglichkeitsraum für „alle Anliegen“ zu eröffnen. Im Berufsalltag bieten sich Fachkräfte permanent an und bemühen sich, Raum für Erzählungen und offene Gespräche zu schaffen: sie hören zu, fragen nach und wirken aufrichtig interessiert an Erlebnissen, Gedanken und Emotionen ihres Gegenübers. Für uns war in vielen Situationen ein professioneller Habitus der aktiven Zuwendung erkennbar. Eine hohe Aufmerksamkeit und permanentes Reagieren auf jugendliches Tun, ein fokussiertes Zu- und Hinhören, ein umschauendes Beobachten und Beachten, einfühlsames Fragen und Ansprechen sowie ein Bemühen, auf unterschiedliche Stimmungen von Jugendlichen einzugehen, scheinen zentral, damit Jugendliche sich akzeptiert und wahrgenommen fühlen. Es ist das scheinbar ritualisierte Fragen nach ihrem Befinden, das genaue Hinhören und Nachfragen sowie das kontinuierliche Interesse mit Hinweis auf Möglichkeiten der Vertiefung, welches die Schwelle für Jugendliche senkt, eine „Beratung anzufragen“.

Aufgrund der Freiwilligkeit der Beratung spielt die Eigeninitiative der Jugendlichen eine zentrale Rolle dafür, ob sie Zugang zu Jugendarbeiter*innen als „besondere[n] Erwachsene[n]“ (Diebäcker/Hofer 2024) und zur Beratung finden oder nicht – wenngleich die Fachkräfte dafür verantwortlich sind, ihnen diesen Schritt zu erleichtern. In Gesprächen mit Jugendlichen wurde deutlich, dass diese auch aufgrund von Anregungen von Netzwerkangehörigen – ihren Peers – Beratung in Anspruch nehmen. Sie verweisen mehrfach darauf, dass Freund*innen ihnen mitgeteilt haben, dass man die Jugendarbeitenden „alles fragen kann“. Beratungsbeziehungen entstehen also auch, indem das Vertrauen in Fachkräfte unter Freund*innen übertragen wird, was dazu führt, dass sie sich relativ schnell öffnen und Gesprächsbedarf anzeigen. Wir konnten auch feststellen, dass

Jugendliche beratende Gespräche in Gruppensettings genau beobachten und sich der Kompetenz von Fachkräften vergewissern, sie teilweise auch durch provokante Fragen prüfen.

In unserer Erhebung waren zahlreiche Situationen erkennbar, in denen Jugendliche Beratungen selbst initiieren und aktiv einfordern (vgl. auch Neumann 2016: 133), z.B. indem sie sich mittels einer konkreten Anfrage direkt an eine Fachkraft wenden. Diese direkte Form der Kontaktaufnahme erfolgt v.a. bei dringlichen Themen, etwa bei akuter Wohnungsnot, Strafanzeigen, familiären Krisensituationen oder ähnlichen Problemlagen, die einer schnellen Lösung bedürfen. Wir konnten aber auch beobachten, dass Fachkräfte, die aufgrund einer spezifischen thematischen Expertise als besonders kompetent wahrgenommen werden, von Jugendlichen mit weniger Handlungsdruck angefragt werden. Oft steht dann der inhaltliche Austausch, die Reflexion eigener Optionen oder Momente der Selbstvergewisserung im Vordergrund. Jugendarbeiter*innen werden von Jugendlichen insbesondere dann eine Expert*innenrolle zugeschrieben, wenn diese sich in der Vergangenheit zu bestimmten Themen positioniert und spezifisches Fach- oder Erfahrungswissen glaubhaft vermittelt haben. In den Fallstudien wird deutlich, dass besondere Fachkenntnisse von einzelnen Mitarbeiter*innen zu Schwerpunktsetzungen in der Einrichtung führen kann und eine erhöhte Beratungsnachfrage bewirkt; etwa dass besonders oft rechtliche Beratung nachgefragt wird, wenn eine Fachkraft über juristische Expertise verfügt, oder in einem Angebot vermehrt Fragen zu Körper, Geschlecht und Sexualitäten bearbeitet werden, weil Jugendliche sexualpädagogisch kompetente Gesprächspartner*innen oder eine queere Fachkraft vorfinden.

Im Anzeigen von Beratungsbedarf konnten wir unterschiedliche Modi von Jugendlichen beobachten. Auf der einen Seite agieren Jugendliche wie oben beschrieben aktiv, nehmen direkten Kontakt auf und können ihr Thema klar artikulieren. Jugendliche holen Jugendarbeitende von der Gruppe weg und fordern ein Einzelsetting aktiv ein oder melden sich durch Textnachrichten mit einem mehr oder weniger konkreten Wunsch nach einem Treffen bei der Fachkraft ihrer Wahl. Eine direkte Kontaktaufnahme erfolgt vielfach aufgrund vordergründig „harmloser“ Themen, hinter der sich aus der Erfahrung von Jugendarbeiter*innen aber „schwierigere“ Sachverhalte verbergen können, die erst im weiteren Gesprächsverlauf oder beim nächsten Treffen konkreter artikuliert und offengelegt werden. Auf der anderen Seite erfolgt die Anbahnung einer Beratung auch weniger bewusst, sie „passiert“ den Jugendlichen situativ, wenn sich in einem Gespräch ein Thema herausbildet. Immer wieder ließ sich beobachten, dass Jugendliche ein Freizeitangebot nutzen, aus ihrem Leben erzählen, sich dabei biographische Erzählungen allmählich verdichten, das Gespräch vertieft, ein Thema konkretisiert wird und in reflexive Momente übergeht, in welchen dann ein Beratungsbedarf formuliert wird. Jugendliche spüren oft die Notwendigkeit nach Hilfestellung, ohne sie konkret benennen zu können. Eine weitere, durchaus übliche Variante ist, dass Jugendliche Vertraulichkeit

suchen und auf ein geeignetes Setting und den passenden Moment warten, z.B. wenn sie eine Fachkraft zu Beginn oder zum Ende eines Angebots abpassen. Die problembestimmende Aussage wird z.B. öfter erst am Ende einer Interaktion gesetzt, um die Artikulation des Bedarfs von der direkten Bearbeitung zu trennen. Fachkräfte betrachten dieses „Deponieren“, „Entlasten“ und „Entziehen“ als ersten, wesentlichen Schritt für einen künftigen Beratungsprozess.

3 Vielfältige Settings zur Ermöglichung von Beratung

In der „klassischen“ Fachliteratur zur Beratung in der Sozialen Arbeit wird das Setting oft gar nicht thematisiert, denn durch den Fokus auf Kommunikation und Prozess (vgl. Großmaß 2002: 187) das Bild einer Setting-losen Einzelberatung vermittelt. Das führt u.a. dazu, dass weder die vielfältigen und dynamischen Settings in der Jugendarbeit beschrieben noch die Übergänge zu Beratungen als fachliche Anforderung reflektiert werden (vgl. Diebäcker/Hofer 2024). Fachliche Besonderheiten der Jugendarbeit sind die häufig offenen Settings und der leichte, niederschwellige Zugang über freizeitpädagogische Aktivitäten; ein geringer Formalisierungsgrad und geringe Rollenvorgaben sind diesbezüglich hervorzuheben (vgl. Neumann 2016: 116f.; Hollstein-Brinkmann/Knab 2016: 2). In den erhobenen Fallstudien wird deutlich, dass offene Settings einen zentralen Ermöglichungsrahmen für Beratung darstellen: dort, wo sich Alltag und Freizeit verschränken und wo Jugendliche eigenmotiviert sein und handeln wollen, entstehen Anlässe zum Thematisieren eigener Bedarfe. Offene Settings sind zugleich sozial dynamisch und störanfällig, Gesprächsunterbrechungen und schnell wechselnde Konstellationen erschweren oftmals, potenziellen Beratungsbedarfen nachzugehen. Während vertiefender Diskussionen und Auseinandersetzungen kristallisieren sich oft Beratungsbedarfe heraus, die in der Jugendarbeit nicht automatisch in Einzelberatung münden. Oft entstehen Settings, in denen Beratung in größeren und kleineren Gruppen stattfindet, wenn mehrere Jugendliche ein geteiltes Anliegen haben. Dies erfolgt etwa durch anlass- und gruppenbezogene Formate, teilweise unter Mitwirkung eingeladener Expert*innen, wodurch inhaltliche Schwerpunkte gesetzt und beratend weitergeführt werden. Auch Peer-Beratungen, in denen Jugendliche sich bei zurückhaltender Begleitung durch eine Fachkraft gegenseitig beraten, sind zu verzeichnen. Dabei werden Freund*innen als emotionale Stütze oder als „Ressource“ wahrgenommen.

In Gruppensettings gilt es zu verhindern, dass Einzelne sich von anderen „unter Druck gesetzt fühlen“ und so ist das Abwägen, im „aktuellen Verbund“ zu bleiben oder in passendere Settings zu wechseln, eine fachliche Anforderung an Jugendarbeiter*innen. In diesen Abklärungsmomenten wird nicht nur ein Thema verhandelt, sondern auch festgelegt, wer an einem Gespräch beteiligt sein und wo und wann es damit weitergehen soll. Diese Übergänge reflektiert zu moderieren und für die jeweilige Person oder Gruppe ein – in ihrem Sinne – passendes Setting zu arrangieren,

zeichnet u.E. eine professionelle Fachkraft aus. Fachkräfte schildern, dass sie dabei Prinzipien wie Freiwilligkeit, Verschwiegenheit, Bedarfe und Schutz miteinander abwägen und dies Jugendlichen transparent vermitteln müssen. Selbst wenn Einzelgespräche die passende Wahl sind, bedeutet dies nicht, dass diese automatisch in geschlossenen Settings geführt werden, denn oft wählen Jugendliche nicht den Beratungsraum, sondern präferieren ein Setting im Dazwischen, das für sie weniger problembehaftet ist, mehr Eigensinn zulässt und weniger Verbindlichkeit bedeutet (vgl. Diebäcker/Hofer 2024).

Beratungssettings in der Jugendarbeit werden auch von den räumlichen und institutionellen Bedingungen des jeweiligen Angebots beeinflusst (vgl. Großmaß 2014: 491–493). In den Fallstudien betonen Jugendliche, dass die gute „Atmosphäre“ von Anlaufstellen, Treffs oder Jugendhäusern ein Grund für ihren Besuch ist. Sie heben hervor, dass gerade der Wechsel von einem Raum in einen anderen, das Zurückziehen in eine Nische oder das Büro der Fachkräfte vertrauliche Gespräche erleichtern. Die offensichtlich wenig formalisierten Settings der Jugendarbeit werden aus Perspektive von Jugendlichen als offen, unverbindlich und nicht zweckorientiert wahrgenommen. Wenngleich die Anordnung von Möbeln, die Ausgestaltung von Sitz- und Kochgelegenheiten oder Aufenthalts- und Spielzonen das Innere funktional gliedern, fungieren sie situativ doch auch als flexible Beratungssettings.

In Gesprächen reflektieren Fachkräfte, dass sie sich bei der Kommunikation im Inneren der Einrichtung häufig sicherer fühlen und sich dort klarer in Interaktionen verhalten. Sie haben dort mehr Einfluss auf den Rahmen und gerade bei sensiblen Themen können Beratungsgespräche auch in geschlossene Settings überführt werden. Ein ruhiger, nicht einsichtiger Raum in der Einrichtung stellt daher eine wichtige Rahmenbedingung für die Beratung der einrichtungsbezogenen Jugendarbeit dar. Nichtsdestotrotz sind Beratungen im öffentlichen Raum in der Mobilen Jugendarbeit ein häufiges Beratungssetting, bei dem grundsätzlich dieselben Standards wie in Jugendtreffs gelten. Im Vergleich zu Konstellationen in den Einrichtungen sind die Settings draußen noch offener, weniger formalisiert und unkontrollierbarer. Da der institutionelle Kontext entfällt, können die innerhalb einer Einrichtung etablierten Regeln nicht vorausgesetzt werden, zudem sind beteiligte Personen deutlich sichtbar, auch für unbeteiligte Dritte. Auch draußen bemühen sich Fachkräfte, Settings unter Wahrung von weitgehender Vertraulichkeit und Anonymität so zu gestalten, dass Bedarfe eruiert und abgeklärt sowie Beratungsgespräche realisiert werden können. Grundsätzlich variieren die Settings im öffentlichen Raum je nach situativen Anforderungen und örtlichen Gelegenheiten: die Beratung am Ort des Treffens, der Rückzug in Nischen, das Gespräch im Café oder der Spaziergang sind nur einige Beispiele angepasster Beratungssettings.

4 Begleiten von Übergängen und Weitervermittlung

Die Gestaltung von Übergängen – sei es auf Ebene der Arbeitsbeziehung, der thematischen Expertise oder des sozialen Settings – spielt bei der Beratung von Jugendlichen eine wesentliche Rolle. Verschieben sich die Rollen von freizeitpädagogischen Aktivitäten hin zu Beratungen, ist es wichtig, diesen Wechsel auch gegenüber Jugendlichen zu thematisieren, fällt es diesen doch oft schwer, Rollen und Aufgaben von Jugendarbeitenden nachzuvollziehen. Gerade in Krisen, wenn Jugendliche besonders vulnerabel sind, ist auf Transparenz und Berechenbarkeit zu achten, wenngleich Fachkräfte in dynamischen Situationen des Berufsalltags die Dringlichkeit und Notwendigkeit eines Beratungsgesprächs nicht immer situativ erfassen oder bearbeiten können. Aufgrund der Breite der Anliegen der Jugendlichen fühlen sich Fachkräfte in thematischer Hinsicht oft allzuständig und müssen permanent abwägen, ob das eigene Wissen für eine „gute Beratung ausreicht“, ob sie sich selbst als kompetent genug einschätzen oder auf zusätzliche Wissensbestände zugreifen müssen. Bei wiederkehrenden Themen, wie etwa Arbeitssuche oder auch polizeiliche Einvernahmen, haben Jugendarbeiter*innen meist Expertise entwickelt und bemühen sich, diese durch Fortbildungen aktuell und greifbar zu halten. Überschreiten dringende Anliegen von Jugendlichen das eigene Themenspektrum, versuchen sie, benötigtes Wissen zu organisieren, um fachlich abgewogene Antworten oder Handlungsoptionen „bereitzustellen“: Recherchen (auch gemeinsam mit Jugendlichen), Nachfragen bei spezialisierten Kolleg*innen, kollegiale und oft kollektive Beratung im Team oder das Nachfragen bei Fachdienststellen sind einige Strategien, um zusätzliche Wissensbestände in den Beratungsprozess zu inkludieren. Dabei wägen Fachkräfte bewusst die Dringlichkeit der Anfragen ab, um sich möglicherweise Zeit zu verschaffen und Expertise einzuholen. Eine Terminvereinbarung dient dann auch dazu, sich in der Zwischenzeit zu informieren oder einrichtungsinterne Ressourcen nutzbar zu machen.

Grundsätzlich folgen Fachkräfte dem Prinzip, dass die jungen Menschen Zeitpunkt und Person für eine Beratung selbst auswählen können und erleben dies als wichtige Qualität. Dennoch kommt es vor, dass spezialisierte Kolleg*innen hinzugezogen werden oder Jugendliche innerhalb des Teams „weitervermittelt“ werden. Fachkräfte berichten, dass sie in Krisensituationen besonders gefordert sind, da sie aufgrund ihrer Prozessverantwortung in der Pflicht stehen, emotionale und fachlich versierte Unterstützung zu leisten bzw. die entsprechende Expertise unmittelbar vom Team oder bei Fachdienststellen einzuholen. Es stellt sich ihnen die Frage, ob die jeweilige Krisensituation überhaupt innerhalb des Angebots und mit den vorhandenen Teamkompetenzen professionell bearbeitet werden kann. Mitunter ist es notwendig, Jugendliche an spezialisierte Einrichtungen und Fachdienststellen weiterzuvermitteln, wenngleich diese externen Übergänge für viele Jugendliche eine hohe Schwelle bedeuten und den Unterstützungsprozess stoppen können.

Aufgrund der höheren Schwellen spezialisierter Angebote und aufgrund schlechter Erfahrungen mit Normalisierungsinstanzen wie etwa Schule und Ausbildungsstellen, mit Verwaltungsstellen oder Jugendhilfeträgern haben Jugendliche, auch aufgrund von Diskriminierungserfahrungen, oft wenig Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen. Aufgrund ihres niederschweligen Zugangs erfüllt die Jugendarbeit auch eine Brückenfunktion zu höherschweligen, sozialstaatlichen Beratungs- und Unterstützungsangeboten. In den Fallstudien wurde deutlich, dass Fachkräfte daher gefordert sind, ein breites Wissen über Angebote der sozialstaatlichen Unterstützungslandschaft zu generieren, um deren Logiken, Abläufe, Anspruchsvoraussetzungen und Ressourcen einordnen sowie Optionen der Weitervermittlung einschätzen zu können. Die Pflege des regionalen Netzwerks und der Aufbau persönlicher Kontakte sind diesbezüglich besonders wichtig, um externe Ressourcen zu organisieren und Jugendlichen das „Andocken“ an andere Einrichtungen zu erleichtern. Hierbei zeichnen sich Konfliktfelder ab, da sich die Zusammenarbeit aus Sicht von Jugendarbeiter*innen nicht immer problemlos gestaltet. Befragte berichten, dass ihre fachliche, beratende Kompetenz als Jugendarbeiter*in einerseits bei höherschweligen Angeboten nicht immer anerkannt wird. Andererseits verweisen diese spezialisierten Stellen viele Jugendliche gerade aufgrund der besonderen Expertise für „alle Jugendfragen“ an die OJA. Es scheint, dass ein Rückzug auf die eigenen Kernkompetenzen von spezialisierten Angeboten mit Abgrenzungs- und Abwertungstendenzen niederschwelliger Beratungs- und Unterstützungsleistungen wie der Jugendarbeit einhergeht, wodurch die Brückenfunktion der Jugendarbeit eingeschränkt wird.

Interviewte Fachkräfte formulieren auch strukturelle Kritik und problematisieren die begrenzten Kapazitäten der sozialstaatlichen Unterstützungssysteme. In ihren Berichten wird Unzufriedenheit und Frustration erkennbar, wenn sie dringend benötigte Ressourcen des sozialen Netzes für Jugendliche nicht bedarfsgerecht organisieren können. Ihrer Meinung nach werden in solchen Fällen die lebensphasenspezifischen und lebensweltspezifischen^{iv} Vulnerabilität und Unterstützungsbedarfe der Nutzer*innen der Jugendarbeit nicht anerkannt. Dabei sind Fachkräfte in unseren teilnehmenden Beobachtungen laufend engagiert, Übergänge zu anderen Hilfsinstanzen zu ermöglichen. Sie informieren über Optionen und vermitteln Kontakte, u.a. indem externe Fachkräften in die Räume der Jugendarbeit eingeladen werden. Sie schätzen Ressourcen sowohl der Jugendlichen als auch weiterführender Angebote ab und klären mit Jugendlichen, ob diese Übergänge zu externen Leistungen für sie eigenständig möglich sind. Oft werden Jugendliche auf entsprechende Termine vorbereitet, um institutionelle Barrieren durch Information und Übersetzungsarbeit zu senken. Zum Teil benötigt es aus Sicht der Fachkräfte auch persönliche Begleitung zu einem Erstgespräch, um Unsicherheiten und Ängste von Jugendlichen zu reduzieren. Dies trifft insbesondere auf parteiliche Begleitungen zu, z.B. bei Vorladungen von

Behörden, insbesondere der Polizei, oder auch als emotionale Stütze bei Justizterminen oder Konfliktbearbeitungen in Schul- oder Ausbildungskontexten. Hier ist eine besondere fachliche Expertise gefordert.

5 Beratung ohne Ende: den Beratungsprozess gestalten

Beratung in der Offenen Jugendarbeit ist ein komplexer Prozess, zu dem niederschwellige Zugänge ermöglicht, vielfältige Settings arrangiert und Übergänge gestaltet werden. Fachkräfte sind dabei laufend gefordert, neben der Beratungstätigkeit vor allem freizeitpädagogische und offene Angebote zu gestalten, und dabei in Kontakt mit einer Vielzahl junger Menschen zu sein. So leicht der Zugang für Jugendliche zur Beratung in der Jugendarbeit sein kann, so herausfordernd ist die Gestaltung der untypischen und nicht-standardisierbaren Beratungsprozesse für die Fachkräfte. Über vielfältige, ganz unterschiedlich verlaufende Beratungsprozesse den Überblick zu behalten, situativ präsent zu sein und zu fokussieren sowie unter teils uneindeutigen und unverbindlichen Bedingungen Jugendlichen unterstützend zur Seite zu stehen, wird von Jugendarbeiter*innen als besondere Qualität, aber auch hohe fachliche Anforderung beschrieben.

In der Analyse unserer Erhebungen wird deutlich, dass Beratung in der Jugendarbeit meist ein offener Prozess ohne klares Ende und von unbestimmter Dauer ist. Teilweise sind Beratungen singuläre Ereignisse, z.B. wenn durch Gespräche Anfragen weitgehend geklärt oder für ausreichende Entlastung gesorgt wird. Dass ein weiteres Gespräch vereinbart wird, wie in einem formalen Beratungsprozess üblich, ist für die Jugendarbeit eher untypisch. Oft greifen Jugendliche zu einem späteren Zeitpunkt erneut auf ein Gesprächsangebot zurück, nicht immer in Anknüpfung an vorherige Themen. Jugendarbeiter*innen sind gefordert, sich nach einem ersten Beratungskontakt bei passenden Gelegenheiten erneut anzubieten, an Vorheriges anzuknüpfen und für weitere Anfragen offen zu bleiben. Da die Beziehung zwischen Jugendlichen und Fachkräften abseits von Beratungssituationen häufig „weiterläuft“, müssen Fachkräfte zwischen den unterschiedlichen Kontexten differenzieren und die eigene Rolle im Beziehungsverhältnis entsprechend ausrichten. Dies ist u.a. wichtig, um zu vermeiden, dass eine problembehaftete Beratungsperspektive das Geschehen und Miteinander in der Jugendarbeit dominiert. Zudem kann so die eigene Rolle als Jugendarbeitende*r bei der Begleitung externer Beratungsprozesse gegenüber den Jugendlichen transparent gemacht werden.

Ausbleibende oder unregelmäßige Kontakte von Seiten der Jugendlichen können in Anschluss an eine Krisen- und Beratungssituation für Fachkräfte belastend sein, da der weitere Umgang und die konkrete Bewältigung „ausgehalten werden müssen“. In den grundsätzlich offenen Beratungsprozessen der Jugendarbeit können sie sich nur entsprechend der getroffenen

Absprachen um Kontakt bemühen – über die Bereitschaft zur Fortführung von Beratung entscheidet aber die jugendliche Person. Nachgehende Kommunikationsangebote erfordern organisatorische Flexibilität, um Räume eröffnen und situativen Gelegenheiten folgen zu können. Die in hohem Maße von Jugendlichen gestaltete soziale Dynamik in Beratungsprozessen bedeutet auch, dass Themen, Belastungen oder Dringlichkeiten schon beim nächsten Treffen an Bedeutung verloren haben können. Auch die Weitervermittlung an ein anderes Angebot heißt nicht, dass Jugendliche sich nicht wieder an die Jugendarbeitenden wenden, um das Thema weiter zu besprechen oder ihre Erfahrungen mit dem „spezialisierten Angebot“ zu reflektieren.

Ein Beratungsprozess wird in der Praxis, der Supervision oder auch in der Fachliteratur üblicherweise in Phasen eingeteilt. Das Reflektieren über den Anfang, die Mitte und das Ende (z.B. Culley 2015) ermöglicht Beratung als professionell gestaltbaren Verlauf zu betrachten, in dem von professioneller Seite auch Ziele formuliert, Handlungen überlegt und Techniken eingesetzt werden. Demgegenüber ist ein Beratungsverlauf in der Jugendarbeit eine oft diskontinuierliche, wenig formalisierte und kaum standardisierbare Gesprächsfolge.

Die Anfangsphase kreist in „klassischen“ Beratungssettings vor allem um den Aufbau einer Arbeitsbeziehung, die in der Jugendarbeit meist schon vorhanden ist. Häufig hat sich eine Beratung in einem offenen Setting angebahnt, sodass Beratungsbedarf und -thema ein Stückweit eingegrenzt, manchmal auch schon abgeklärt sind. Insofern fokussieren Jugendarbeiter*innen in einem ersten geschlossenen Setting mit der Einzelperson oder Kleingruppe meist darauf, Thema und Ziel mit Jugendlichen zu explorieren und zu konkretisieren sowie Rollen und Verantwortlichkeiten zu klären. Damit Jugendliche nicht einfach in einen Beratungsprozess mit besonderer Beziehungsintensität geraten, muss der Einstieg von der Fachkraft transparent gehalten werden. Diese steht in der ethischen Pflicht, dem jungen Menschen Rollen, Ziele, Aufgaben und eine Idee zur Vorgangsweise verständlich begründen und nachvollziehbar vermitteln zu können.

In der Mittel- oder Hauptphase von Beratung, in der Ratsuchende unterstützt werden, ihre Anliegen neu zu ordnen und zu bewerten, andere Lösungen zu entdecken und Wege zu bestreiten (vgl. Culley 2015: 19), folgen Berater*innen in der Jugendarbeit durchaus „klassischen“ Zielsetzungen. Sie konzentrieren sich dabei auf Kontakt und Kontinuität, im Wissen, dass Prioritäten und Verbindlichkeit in der Lebensphase Jugend schwanken. In offenen und niederschweligen Settings bemühen sich die Fachkräfte mit Hinwendung und aktivem Nachgehen, die Beratungsbeziehung aufrechtzuerhalten, also eine relative Kontinuität zu ermöglichen.

In der Endphase der Beratung geht es in der Jugendarbeit meist darum, das Ende einer intensiven Beratungsbeziehung zu thematisieren und bestehende Rollen wieder aufzulösen. Im Gegensatz zur „klassischen“ Beratung bedeutet die Beendigung der Beratung in der Regel

keinen Abbruch der Beziehung zwischen ratsuchenden und beratenden Personen. Vielmehr geht es häufig darum, bewusst in „alte“ Rollen und eine andere Beziehungsrealität zurückzufinden. Unsere Fallstudien deuten darauf hin, dass der „leichte“ Übergang in andere Angebotsformen der Jugendarbeit allerdings dazu führen kann, dass der Abschluss der Beratung nicht bewusst besprochen wird, sondern „ausläuft“ und damit nicht transparent vollzogen wird. Die Veränderung von Rollen und Beziehungen bleibt damit möglicherweise unbesprochen.

6 Abschließende Herausforderungen und Empfehlungen für eine reflexive Beratungspraxis in der Offenen Jugendarbeit

Die Ergebnisse unseres Forschungsprojekts zeigen, dass – unabhängig von der politischen-administrativen Beauftragung, der konzeptuellen Ausrichtung oder den Rahmenbedingungen des jeweiligen Angebots – Fachkräfte kontinuierlich mit Beratungsanfragen von Jugendlichen konfrontiert sind und sich diesen weder entziehen können noch wollen. In den vier Fallbeispielen der OJA haben Jugendliche die Möglichkeit, sich entsprechend ihres persönlichen Bedarfes mit Fachkräften in Beziehung zu setzen, sich dabei die beratende Person selbst auszusuchen sowie Zeit, Ort, Themen und Dauer des Gesprächs bzw. Prozesses in hohem Maße bestimmen zu können. Aufgrund niedriger Schwellen in der Jugendarbeit und der lebensweltnahen Verankerung von Gesprächsmöglichkeiten erfahren Jugendliche Beratung in alltäglichen, informellen bzw. wenig-formalisierten Kontexten (vgl. Thiersch 2002: 157). Durch die Adressat*innenorientierung, einen starken Fokus auf Vertrauensaufbau, ein weniger asymmetrisches Verhältnis von Ratsuchenden und Ratgebenden sowie eine partizipative bzw. emanzipative Hilfestellung werden optimale Bedingungen für Jugendberatung geschaffen (vgl. Hollstein-Brinkmann 2016: 17). Unsere Ergebnisse zeigen u.E. auch, dass häufig eine Vertiefung von Beratungsbeziehungen gelingt, weil Fachkräfte sich aktiv und kontinuierlich darum bemühen, die „individuelle Souveränität“ (Bettmer/Sturzenhecker 2013) des jugendlichen Gegenübers zu wahren.

Für Jugendarbeiter*innen in sozialdynamischen und freizeitpädagogischen Arbeitskontexten bedeutet dies eine große fachliche Herausforderung: Sie müssen Beratungsbedarfe von Jugendlichen erkennen und abklären, passende Settings arrangieren und Gespräche führen sowie gemeinsam Prozesse gestalten und Übergänge begleiten. Diese besondere Form professioneller Beratung von Jugendlichen erfordert von Fachkräften spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten, aber auch ermöglichende institutionelle und infrastrukturelle Rahmenbedingungen. Für ein multiprofessionelles Arbeitsfeld, in dem einschlägige formale Qualifikationen für Mitarbeiter*innen nicht überall Voraussetzung sind und Weiterqualifizierungen von individuellen Motivationen und trägerbezogenen Rahmenbedingungen abhängen, gilt es seitens der Trägerorganisationen,

staatlichen Auftraggeber*innen, Dachverbänden und der Bildungsträger, gemeinsam die Kompetenzentwicklung zur Beratung in der Jugendarbeit aktiv zu fördern.

Auf Basis unserer Fallstudien und eigener Erfahrungen möchten wir abschließend noch auf Aspekte hinweisen, die für eine Professionalisierung der Beratung in der Jugendarbeit wichtig sind:

- Der Zugang zur Beratung ist bei aller „Offenheit“ auch in der Jugendarbeit nicht grundsätzlich „frei“: aufgrund eingeschränkter Öffnungszeiten, begrenzter Anwesenheit des Personals oder Personalressourcen kann dem Beratungsbedarf von Jugendlichen nicht ständig entsprochen werden. Um einen Überblick über die offenen und behandelten Themen zu behalten und auch nach einiger Zeit in der Beratung wieder gemeinsam anschließen zu können, ist eine fachliche Dokumentation ein wichtiger Qualitätsstandard.
- Wegen der lebensweltnahen Situierung der Jugendarbeit und einer generalistischen Offenheit von Fachkräften befinden sich diese immer wieder in der Situation, das angefragte oder erforderliche Knowhow nicht sofort bereitstellen zu können. Sich dieser konstitutiven Überforderung bewusst zu sein, sie im konkreten Moment der Interaktion einzugestehen, mit Vereinfachungen weiterzuarbeiten und zugleich Verantwortung für die Suche nach benötigter Expertise zu übernehmen, ist eine zentrale Kompetenz in der kritisch-reflexiven Beratungsarbeit.
- Für einen fachlich versierten Dialog in der Beratung trägt die Fachkraft der OJA die Verantwortung. Beim Aufeinander-Einlassen obliegt es ihr, die Dynamik von Nähe und Distanz in der Beziehung einzuschätzen und passend auszubalancieren. Dabei bewegt sich die Fachkraft in der Gesprächsführung immer in einem Spannungsfeld. Sie muss einerseits umfassende Akzeptanz, Respekt und Annahme (auf personaler Ebene) vermitteln und andererseits als Expert*in für den Prozess oder auch aufgrund thematischer Expertise (auf funktionaler Ebene) das Gegenüber mit anderen Perspektiven und Sichtweisen konfrontieren (vgl. Fuhr 2003: 39).
- In einer Beratungsbeziehung drängen immer auch die eigenen Beziehungsmuster an die Oberfläche. Sich dieser Dynamik in den informell-offenen Settings der Jugendarbeit bewusst zu sein und sich von den eigenen Erfahrungen und Identifikationen distanzieren zu können, schützt ratsuchende Jugendliche. Auch für das Wahrnehmen eigener Überforderungsmomente sind „laufende Reflexion der alltäglichen Erfahrungen“ (Schrödter 2021: 1159) notwendig. „Beziehungslernen“ ist daher ein zentraler Baustein bei der Professionalisierung von Beratung in der Jugendarbeit:

Selbsterfahrung, berufliche Fallreflexionen, Einzel- und Teamsupervisionen sowie Fort- und Weiterbildungen müssen daher organisatorisch ermöglicht und von Fachkräften wahrgenommen werden.

Verweise

- ⁱ Das Projekt fand unter Leitung von boJA, AGJF und Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit der FH Campus Wien statt.
- ⁱⁱ Das Design des Forschungsvorhabens wurde von der Ethikkommission der FH Campus Wien geprüft, die Daten wurden von den Autor*innen selbst erhoben und ausgewertet. Die Transkripte der Fokusgruppen wurden von Anna Aszódi erstellt.
- ⁱⁱⁱ Ergebnisse dieser Forschungsphase wurden in Kooperation mit Kolleg*innen von boJA und AGJF mit weiteren Befragungen in Deutschland und Österreich verknüpft und waren die Basis für eine mehrmonatige Laborphase im Jahr 2022 in weiteren Einrichtungen der OJA. Über mehrere Konferenzen sowie Austausch- und Diskussionsformate wurden unsere erhobenen Daten mehrfach kommunikativ validiert und mündeten u.a. in einen Praxisleitfaden „Beratung in der Offenen Jugendarbeit“ (vgl. Walzl-Seidl et al. 2023), in einen Artikel zu Beratungssettings in der Offenen Jugendarbeit (vgl. Diebäcker/Hofer 2024) sowie zur Beziehung und Beratung in der Jugendarbeit (vgl. Diebäcker 2024).
- ^{iv} Während alle Jugendlichen aufgrund ihrer gemeinsamen Lebensphase ähnliche Erfahrungen machen, sind manche Jugendliche aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verortung und spezifischer Verhältnisse mehr als andere von (v.a. rassistischen und sexistischen) Diskriminierungen betroffen.

Literaturverzeichnis

Bettmer, Franz/Sturzenhecker, Benedikt (2013): Einzelarbeit und Beratung. In: Deinet, Ullrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 421–425.

boJA/AGJF/FH Campus Wien – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit/Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg/FH Campus Wien (2022): Ergebnisbericht der Onlineumfrage zu Beratungspraxen in der Offenen Jugendarbeit. Unveröffentlicht.

Culley, Sue (2015): Beratung als Prozess. Lehrbuch kommunikativer Fertigkeiten. Weinheim/Basel: Beltz.

Diebäcker, Marc (2024): Beratung und Beziehung in der Offenen Jugendarbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, 60. Jg., Nr. 224, in Erscheinen.

Diebäcker, Marc/Hofer, Manuela (2024): Beratungssettings in der Offenen Jugendarbeit. In: Soziale Arbeit, 73. Jg., Nr. 1/2024, in Erscheinen.

Fuhr, Reinhard (2003): Struktur und Dynamik der Berater-Klient-Beziehung. In: Krause, Christina/Fittkau, Bernd/Fuhr, Reinhard/Thiel, Hans-Ulrich (Hg.): Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung. Paderborn/München/Wien/Zürich: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 51–50.

Großmaß, Ruth (2002): Gestaltung von Beratungsräumen als professionelle Kompetenz. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank (Hg.): Zukunft der Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 187–199.

Großmaß, Ruth (2014): Beratungsräume und Beratungssettings. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 489–496.

Hollstein-Brinkmann, Heino (2016): Herstellung und Definition der Tür und Angel-Situation – oder: Wann ist ein Gespräch Beratung? In: Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (Hg.): Beratung zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer VS, S. 17–48.

Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (Hg.) (2016): Beratung zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer VS.

Knab, Maria (2016): Beratung in offenen Settings in ihrem Gerechtigkeitspotential profilieren – Ein Beitrag zur Weiterentwicklung der fachlichen Kultur Sozialer Arbeit. In: Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (Hg.): Beratung zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer VS, S. 44–88.

Nestmann, Frank (2007): Beratungsmethoden und Beratungsbeziehung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Aufl. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 783–796.

Nestmann, Frank (2014): Beratung zwischen alltäglicher Hilfe und Profession. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 547–558.

Neumann, Olaf (2016): Niederschwellige Beratung von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit – Inszenierungen der Jugendlichen. In: Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (Hg.): Beratung

zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer VS, S. 113–136.

Schrödter, Achim (2021): Beziehungsarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 1155–1160.

Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/van Santen, Eric (2016): Ergebnisse der Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Kurzzusammenfassung. München: Deutsches Jugendinstitut.

Thiersch, Hans (2002): Beratung, von unten gesehen – Einige Fragen und Mutmaßungen. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank (Hg.): Die Zukunft der Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 155–163.

Thiersch, Hans (2007): Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendieck, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 115–124.

Walzl-Seidl, Nicole/Diebäcker, Marc/Hofer, Manuela/Hofmann, Torsten/Holzinger, Stefan/Kern-Stoiber, Daniela (2023): Beratung in der Offenen Jugendarbeit. Ein Praxisleitfaden. Wien: bOJA.

Wild, Gabriele (2020): Beratung und Begleitung. Professionelles Arbeiten in ungewissen Settings. In: Diebäcker, Marc/Wild, Gabriele (Hg.): Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–100.

Über die Autor_innen

Marc Diebäcker

marc.diebaecker@fh-campuswien.ac.at

Lehrt und forscht am Department Social Work der FH Campus Wien. Seine Schwerpunkte sind niederschwellige und aufsuchende Soziale Arbeit, Wohnungslosigkeit und Wohnen, Sozialraumarbeit und Gesellschaftskritik.

Manuela Hofer

manuela.hofer@fh-campuswien.ac.at

War elf Jahre in der Offenen Jugendarbeit in Vukovar, Bregenz und Wien tätig und hat darüber

hinaus Menschen in den Bereichen Gewalt sowie Asyl und Migration beraten. Seit 2015 lehrt sie hauptberuflich an der FH Campus Wien. Ihre Schwerpunkte sind Jugendarbeit und diskriminierungskritische Soziale Arbeit.